

# Helvetia ubi es?

Autor(en): **Mismirigo, Francesco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **94 (1985)**

Heft 7: **Entthront Henry Dunant den Denver-Clan?**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975995>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## UMFRAGE

# Helvetia ubi es?

**Sechs Schweizer zwischen 24 und 34 Jahren erklärten sich bereit, sich zusammen mit uns mit dem schweizerischen Unbehagen auseinanderzusetzen, dem Gefühl, dass die Realität unseres Landes nicht mehr den Werten, auf welche die Eidgenossenschaft einst aufgebaut wurde, entspricht.**

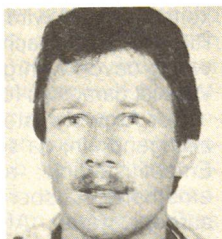
Von Francesco Mismirigo

**W**er sind wir? Schweizer sein, was ist das? Wie leben wir zusammen? Nimmt das schweizerische Unbehagen zu? Zur Beantwortung all dieser Fragen haben wir junge Leute ausgewählt, welche eng mit den wechselnden Realitäten unseres Staates verbundene Tätigkeiten ausüben.

Das Ergebnis ist, wenn es auch nur mit Vorsicht verallgemeinert werden darf, verblüffend: Es zeigt ein in viele Regionen unterteiltes Land, innerhalb deren zwischen Romands, Tessinern und Deutschschweizern ein klares Koexistenzproblem besteht. Obwohl das Kennenlernen der anderen Landesteile einhellig als bereichernd anerkannt wird, sind die Romands der Ansicht, dass für sie ein Einleben in der deutschen Schweiz nur unter allergrössten Anstrengungen möglich wäre. Integration vielleicht, aber keine Assimilation!

Das Erstaunlichste aber ist die Feststellung, dass es unseren Befragten viel leichter fällt, sich als Angehörige einer regionalen Gemeinschaft, denn als Schweizer zu bezeichnen. Hier sei auch der Konflikt zwischen der Verbundenheit mit einem die Freiheitsrechte verteidigenden Staat und der Zuneigung zu einer mythischen – nämlich romanischen – Gemeinschaft erwähnt.

Die Schweiz ist nicht mehr so, wie wir sie kennenlernten. Ihre Infragestellung hört indessen auf, wo es um die Begriffe von Freiheit und Sicherheit – worauf unsere Befragten nicht verzichten wollen – geht. Eben dadurch wird ein Staat, dessen Existenz mehr und mehr nur noch vom Wohlwollen seiner verschiedenen Bevölkerungsteile abhängt, gestärkt. Zudem steht eine Rückkehr zum Regionalismus nicht im Widerspruch zum Föderalismus, vorausgesetzt, dass alle unsere Eigenheiten respektiert werden.



**Furtwängler Daniel, 25, Jurist, Deutschschweizer in Bern**

**Wie erleben Sie die Integration in die anderen Landesteile der Schweiz?**

Sie ist im Prinzip möglich. Doch muss man auch zu einer Anpassung bereit und auf viele Vorurteile gefasst sein.

**Ist das Sich-Kennenlernen Bereicherung oder/und Verlust eigener Identität?**

Es ist auf alle Fälle eine Bereicherung. Grundsätzlich werden dabei die eigenen Traditionen nicht aufgegeben, denn ich meine, dass man nichts von seiner Eigenheit verliert, wenn man einer anderen Mentalität gegenüber tolerant ist.



**Fischer Peter, 24, Jurist, Deutschschweizer in Genf**

Meine Integration wurde durch meine Studentenkreise erleichtert sowie durch zahlreiche kulturelle und politische Tätigkeiten. «Meine» Kreise waren sehr offen und leicht zugänglich, was mir meine Integration in Genf ermöglichte.

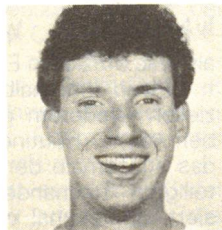
Das Kennenlernen der anderen Landesteile ist zweifellos eine Bereicherung. Meine ursprüngliche Identität wird durch die Westschweizer Kultur ergänzt und entfaltet sich unter ihrem Einfluss, wobei meine deutschschweizerischen Grundzüge dennoch bewahrt bleiben.



**Kaller Alain, 30, Student, Westschweizer in Genf**

Die vollständige Integration ist sehr schwierig in der deutschen Schweiz, hingegen möglich im Tessin. Die einzige Möglichkeit, sich anzupassen, bestünde im Erlernen – des leider nicht lernbaren – Schweizerdeutschen.

Jeder Zugang zu einem anderen Kulturkreis ist eine persönliche Bereicherung. Unsere regionale Eigenheit aber werden wir dadurch nicht verlieren. Sie bleibt lebendig.



**Fleury Pascal, 26, Student, Westschweizer in Genf**

Ich empfinde die Integration in der deutschen Schweiz als passives Zusammenleben ohne jede Beziehung zu – aber auch ohne Abneigung gegen – meiner Deutschschweizer Umgebung. Dass ich hier nicht integriert bin, ist bei mir rein persönlich bedingt.

Der Umstand, zum Zusammenleben mit Deutschschweizern gezwungen zu sein, fördert in mir das Bedürfnis, mich intensiver zu meiner eigenen Kultur zu bekennen. Zwangsläufig muss ich die Deutschschweizer kennenlernen, doch empfinde ich dabei keinerlei Assimilationsbedürfnisse.



**Pozzi Paola, 27, Juristin, Tessinerin in Locarno**

Ich könnte mich nicht völlig eingliedern, weil ich damit Werte und Mentalitäten anerkennen müsste, die meinem Wesen ganz und gar nicht entsprechen. Ich finde, dass die Deutsche Schweiz übertriebene Integrationsbemühungen verlangt.

Genf, wo ich studiert habe, ist für mich sicher eine kulturelle und gesellschaftliche Bereicherung. Nicht der gleichen Ansicht bin ich, was die Deutsche Schweiz betrifft. Mein Aufenthalt in Genf erweckte in mir auch eine gewisse Skepsis gegenüber bestimmten Tessiner Provinzlermentalitäten.



**Pinazza Amalia, 34, Sekretärin, Tessinerin in Bern**

Anfänglich hatte ich viele Schwierigkeiten, weil sich die hiesige Mentalität so sehr von meiner unterscheidet. Jetzt, sechs Jahre danach, fühle ich mich gut, nicht zuletzt dank meinen Bemühungen, die Deutschschweizer meine Offenheit und mein Entgegenkommen spüren zu lassen.

Es ist sicher eine kulturelle und soziale Bereicherung. Was mich betrifft, so habe ich nichts von meiner Tessiner Identität eingebüsst, und ich fühle mich bei meinen gelegentlichen Besuchen im Tessin nicht als Fremde.

**Leben Sie gerne in der Schweiz?**

Ja, denn die Schweiz bietet mehr Freiheiten als andere Länder. Auch herrscht hier auf politischer und wirtschaftlicher Ebene die individuelle Freiheit vor, obschon dieser Liberalismus durch eine gewisse Tendenz zur staatlichen Einmischung bedroht wird.

Ich lebe in der Schweiz, weil ich hier aufgewachsen bin, doch kann ich mir auch ohne weiteres vorstellen, im Ausland zu leben. Der Zufall will es, dass ich in der Schweiz lebe, wo das soziale Umfeld das für mich interessanteste Element ist. Mir gefällt es sehr gut in Genf, doch hätte ich Schwierigkeiten, in einer anderen Region zu leben.

Ich fühle mich teilweise glücklich! Das Schweizer Klima – im eigentlichen wie im übertragenen Sinne – ist für mich, abgesehen von der Schweizer Mentalität, das grösste Problem.

Ja. Denn ich finde, dass die Schweiz eines der wenigen Länder ist, wo das Wort Freiheit noch eine Bedeutung hat. Bedauernd ist eine gewisse Kälte, die meinem Eindruck nach leider in allen Landesteilen anzutreffen ist.

Sicher! Hier lebt es sich besser als in Libanon oder in Äthiopien. Es ist schön, in einem ruhigen Land zu leben, wo wirtschaftliche Stabilität herrscht und wo die politischen und sozialen Einrichtungen gut sind. Aber gleichwohl spüre ich etwas vom schweizerischen Unbehagen – dem Unbehagen des Wohlstandes.

Ich glaube, dass es einer Frau durch den Schweizer Konservatismus verunmöglicht wird, sich in gewissen Berufsbereichen wie beispielsweise dem Marketing, vollständig zu entfalten. Ausserdem finde ich, dass es besonders die Deutschschweizer Mentalität ist, welche mich daran hindert, auf meine Weise zu leben.

**Was macht Sie zum Schweizer/zur Schweizerin?**

Es ist im Grunde etwas Besonderes, sich als Synthese Europas fühlen zu können, verschiedene Charaktere gleichzeitig zu haben, sich bewusst zu sein, innerhalb einer Einheit zu leben, welche sich durch ihre Unterschiede auszeichnet. Ich spüre eine nationale Identität, welche über das Gefühl der regionalen Zugehörigkeit hinausgeht.

Der Zufall macht mich zum Schweizer! Ich fühle mich nicht mit dem Schweizer Kreuz verbunden. Für mich ist nicht die Staatsangehörigkeit, sondern das soziale Umfeld, innerhalb dessen ich lebe, ausschlaggebend. Ich identifiziere mich also nicht mit dem heimatlichen Boden, sondern mit der Gesellschaft, die mich umgibt.

Der Pass! In der Tat fühle ich mich eher als Welt- denn als Schweizer Bürger. Der Nationalgedanke hat schon zu viel Scheussliches angerichtet, als dass ich darum noch einen übertriebenen Kult zu machen bereit wäre. Was mich mit meinen Mit eidgenossen verbindet? Der unumgängliche Militärdienst...

Im Ausland erkenne ich mich jeweils als Schweizer wieder. So kann ich beispielsweise nur im Ausland Jodellieder ertragen... oder dachten Sie etwa an die Farbe des Schweizer Passes?

Der Pass, eine chauvinistische Grossmutter, eine heftige Leidenschaft für die Schweizer Schokoladen. Ausserdem die Tatsache, dass ich im Ausland immer wieder betonen muss, keine Bank zu besitzen, nicht nur von Sauerkraut und Käse zu leben und dass ich eine japanische Uhr trage, weil die schweizerischen zu teuer sind...

Ich bin stolz darauf, einem Land anzugehören, das für die Menschenrechte einsteht. Kurz gesagt glaube ich nicht, dass man als Schweizer geboren wird, sondern dass man erst lernen muss, es zu werden.

**Kennen Sie Vorurteile?**

Ich glaube, dass wir durch die unter Frage 3 erwähnten Interessen, welche innerhalb unseres Bundesstaates verwirklicht werden, verbunden sind. Aber wir sind auch durch viele nicht gerechtfertigte Vorurteile voneinander getrennt. Deren Beseitigung darf aber nicht auf Kosten der regionalen Eigenheiten herbeigeführt werden.

Ich kann meine persönlichen Erfahrungen nicht verallgemeinern, doch glaube ich, dass der Kontakt auf individueller Ebene möglich ist, trotzdem hier auch Vorurteile mitspielen. Auf nationaler Ebene hat die Geschichte sehr wohl gezeigt, dass wir durch gemeinsame Interessen miteinander verbunden sind, hauptsächlich durch wirtschaftliche.

Angesichts des besonderen Platzes, der Genf mit seiner Geschichte und seiner – vorwiegend städtischen – Lebensweise einnimmt, kann ich mir eine Identifikation mit der Schweiz – hauptsächlich der ländlichen – nur schwer vorstellen.

Heute stellt der zwischen den einzelnen Landesteilen bestehende starke Zusammenhang einen Zustand dar, bei dem durch die gemeinsamen Interessen eine Dynamik aufrechterhalten wird, die für alle von Nutzen ist.

Es lässt sich nicht leugnen, dass das wirtschaftliche Interesse eine der Grundlagen für die Einheit unseres von Region zu Region so verschiedenen Landes bildet. Dadurch aber werden leider die Minderheiten oft benachteiligt, es entstehen Reibungen und Missverständnisse.

Das gemeinsame Interesse der Schweizer besteht darin, das Land (d.h. seine gesellschaftlich-wirtschaftliche Sicherheit) zu bewahren. Es stimmt, dass Vorurteile bestehen, doch glaube ich, sind diese sehr oberflächlich und entstehen nur, weil wir nicht viel voneinander wissen.

**Woher kommen Sie? Mit welcher Region fühlen Sie sich verbunden?**

Schweizer aus Basel! Ich wurde in Rheinfelden AG geboren, bin in Basel zur Schule gegangen und studiere in Bern. Somit habe ich den Eindruck, diesen drei Regionen gleichzeitig anzugehören. Und wenn ich eines Tages nach Lugano ziehen sollte, könnte ich mich ohne weiteres zu einer vierten Heimat bekenntnen.

Im Ausland fühle ich mich als Genfer, in der Schweiz fühle ich mich als gebürtiger Toggenburger, der aber nach Genfer Rhythmus lebt.

Ich fühle mich nicht mit der Schweiz als heimatlichem Boden verbunden, aber ich liebe die Beschaffenheit dieses Landes und bin von seinen Landschaften entzückt. Nachdem ich in anderen Kantonen gelebt habe, kann ich sagen, dass ich mich in Genf in meinem Element fühle.

Die Freiberge lassen mein Herz höher schlagen, auch wenn ich nicht aus jener Gegend des Juras stamme. Für mich ist blosses «Schweizer-Sein» keine Geistes-, sondern eine geistlose Haltung.

Ich bin Tessinerin. Ich sehe mich nicht als Schweizerin, und ich empfinde sehr wenig Gemeinsames mit meinen nördlichen Mitbürgern. Ich komme aus dem Süden, lebe im Süden und könnte mir vorstellen, in der Romandie zu leben.

Ich fühle mich voll und ganz als Italienischsprachige Schweizerin, und mir liegt viel daran, die «Italienità» des Tessins zu bewahren. Gefühlsmächtig stehe ich dem lateinischen Kulturkreis nahe.